



Prof. Franz W. Strohmayer  
med. Journalist

## ● Ein Gespräch mit Dr. Barnard: ● Es hat sich nichts geändert

EIN SCHÖNES SPITAL MIT TECHNISCHEN RAFFINESSEN, ABER OHNE AUSREICHENDE ANZAHL VON ÄRZTEN IST EINE UNNÖTIGE SCHAUBUDE

**1** 985 gelang es, mit dem Pionier der Herztransplantationen, dem südafrikanischen weltberühmten Chirurgen Dr. Christiaan Barnard in Wien ein Gespräch zu führen. Bekanntlich führte Dr. Barnard 1967 am Groote-Schuur-Hospital in Kapstadt die erste Herztransplantation durch, nachdem er zu diesem Zeitpunkt schon mehr als 1000 Operationen am offenen Herzen durchgeführt hatte. Trotzdem bezeichnete er retrospektiv diese Operation als „Sprung ins kalte Wasser“. Der Patient starb auch bereits nach

18 Tagen an einer Lungenentzündung. Der zweite Transplantationspatient überlebte allerdings bereits fast 20 Monate.

1983 führte Dr. Margreiter in Innsbruck die erste österreichische Herztransplantation durch. Zu diesem Zeitpunkt hatte Dr. Barnard seine chirurgische Tätigkeit infolge einer rheumatischen Erkrankung bereits einstellen müssen. Die Fingergelenke waren derart versteift und schmerzhaft, dass an einen Gebrauch des Skalpell nicht mehr zu denken war.

Bei einem jungen Kollegen, namens Dr. Gerhard Schiller, der durch den Medizinerpapst Dr. Karl Fellingner ausgebildet worden war, suchte der berühmte Herzchirurg Dr. Barnard Rat und Hilfe.

Dr. Barnard erklärte schon damals, dass Rheumatageschleim nicht nur gegenüber den teuren Spitalsambulanz wesentliche Einsparungen ermöglichen könnten, sondern für die Patienten auch eine intensivere und individuellere Betreuung und weitaus geringere Wartezeiten bedeuten würde. Die besten Apparate und die tollsten Einrichtungen einer Klinik können nicht den Arzt ersetzen, der sich für ein Gespräch und die Behandlungszeit nehmen kann. Die Nähe von Menschen, zu denen man Vertrauen hat, ist der wichtigste Faktor beim Gesundheitsprozeß.

Auf den Einwand, dass die ärztliche Berufsgruppe aber doch der bedeutendste Personalkostenfaktor im Gesundheitswesen wäre, meinte Dr. Barnard: "Ich warne davor, die Ärzte in ihrer Anzahl, Leistung und Bezahlung immer wieder in Frage zu stellen, sie andauernd zu verunsichern, zu kriminalisieren und damit zu elitären Außenseitern zu stempeln. Es gibt kaum eine andere Berufsgruppe, die ihr ganzes Leben so intensiv zu lernen hat, so von ihrem Idealismus abhängig ist und mit so viel nahezu Unzumutbarem konfrontiert wird".

„Meinen Sie damit auch Entscheidungen über Leben und Tod“, wird er gefragt. Dr. Barnard: „Ich habe immer wieder die schmerzhafteste Erfahrung gemacht, dass die Sterbehilfe für so manche Patienten das einzige richtige Mittel gewesen wäre. Und ich habe mich in schlaflosen Nächten oft schuldig gefühlt, davon immer Abstand genommen zu haben“ ●